



Information zur Sendung

vom 28. Mai 2009

Wildnis in Deutschland

Unberührte Natur erwartet man in fernen Urlaubsländern, aber nicht im dicht besiedelten Europa. Dabei gibt es auch bei uns noch Gebiete, in denen wilde Tiere und Pflanzen existieren. Wildtiere dringen in unsere Städte vor; tierische Einwanderer breiten sich aus und Naturschützer schaffen neue Lebensräume in der Natur. Konflikte sind fast unvermeidlich: tierische Neubürger sind oft unerwünscht, Naturschützer und Bauern haben unterschiedliche Interessen und streiten heftig miteinander. Auch Naturschutz und Freizeitbedürfnisse führen zu Konflikten. Odysso zeigt, wo Deutschland noch wild ist und welche Probleme das mit sich bringt.



Der Nationalpark Bayerischer Wald – ein schier grenzenlose Waldwildnis



Inhalt

- S. 2 Kritik an der Jagd
- S. 4 Krach um den Naturschutz
- S. 5 Disneyland-Natur: Die Bundesgartenschau
- S. 7 Märchenwald im Umbruch
- S. 10 Adressen, Links und Literatur



Kritik an der Jagd

von Frank Wittig

Rund fünf Millionen Wildtiere werden jedes Jahr durch Jäger erlegt. Neben Wildschweinen oder Rehen werden beispielsweise auch Enten, Wildgänse oder Kormorane geschossen. Die Jäger argumentieren, sie müßten die Tierbestände regulieren und den Wald schützen. Neue wissenschaftliche Studien zeigen aber eindeutig: Jagd löst keine ökologischen Probleme sondern schafft sie erst...

Sonntag morgens um sieben Uhr auf einer Waldlichtung. Die Luft riecht wild und würzig, die Spannung unter den 35 Jägern und Jägerinnen steigt. Wer wird heute den kapitalen Hirsch schießen? Der uralte Jagdinstinkt! Für fast 300.000 passionierte Jäger in Deutschland noch immer eine wunderbare Möglichkeit, die schöne Naturerfahrung mit dem Nützlichen zu verbinden. Mit Hege und Pflege. Dass das Töten von Tieren auch Spaß macht, solch eine Aussage wird man von einem Jäger nicht bekommen. Allerdings: so ganz von der Hand zu weisen ist dieser Thrill für die Jäger offenbar doch nicht: Eine Waidfrau aus der Gesellschaft gibt zu: „Ich finde es für mich sehr schön, dass ich mit einer geladenen Waffe auf einem Hochsitz sitzen kann und es in meinem Ermessen liegt, ob ich schieße oder nicht.“ Ihre Antwort auf die Nachfrage, welche Gefühle da bei ihr aufkommen: „Ah! Machtgefühle, irgendwie.“

Offiziell sprechen die Jäger aber lieber von der Regelung des Bestandes. So auch Bundestagsmitglied Jochen Borchert, Präsident des größten deutschen Jagdverbands. Unter Helmut Kohl war er sogar Landwirtschaftsminister. Also wirklich vom Fach, sollte man meinen. Die Vorstellung, man könnte die Jagd einschränken oder gar ganz auf sie verzichten, ist für ihn eine romantische Illusion: „Wir leben in einer Kulturlandschaft die intensiv genutzt wird und in der viele Raubtiere verschwunden sind. Wenn hier der Jä-

ger nicht regulierend eingreifen würde, dann würden sich bestimmte Wildarten, die mit der Kulturlandschaft, mit der Besiedelung durch die Menschen besser fertig werden, außerordentlich stark vermehren und andere Wildarten würden Opfer dieser Arten und würden am Ende ganz verschwinden. Und ich denke, insofern leistet die Jagd eine wichtige Aufgabe beim Erhalt der Artenvielfalt und bei der Begrenzung und Regulierung der Wildbestände.“

Der Jäger als Ersatz für fehlende Raubtiere?

Auf den ersten Blick leuchtet das vollkommen ein: Wölfe im Wald, die den Wildbestand regulieren – das wollen doch nur Naturromantiker. Die Mehrheit der Menschen hat – seit den Märchen der Kindheitstage – Angst vor dem bösen Wolf. Da sind Leute mit Flinten und grünen Mützen im Wald doch angenehmer. Der Zoologe Professor Josef Reichholf, der an der TU München 30 Jahre lang Naturschutz lehrte und zahlreiche Preise für seine Publikationen erhielt, sieht das allerdings anders. Der Jäger als Ersatz für fehlende Raubtiere? Für ihn ein Märchen: „Das ist eine falsche Vorstellung. Die Raubtiere haben nie bei uns die Wildbestände nennenswert reguliert. Es waren immer Krankheiten, Winterhärte und der Nahrungs-

mangel. Und genau die letzteren schaltet der Jäger systematisch aus. Und die Raubtiere hat er auch ausgeschaltet. Die Winterfütterung und die Wildpflege soll ja auch bewirken, dass der Bestand besonders hoch wird. Und das haben die Jäger ja auch erreicht.“



Die unerlaubte Winterfütterung beim Rotwild

Den Bestand päppeln durch Winterfütterung? Das ist laut Jagdrecht eigentlich gar nicht erlaubt. Tatsächlich ist es aber eher die Regel als die Ausnahme. Winterfütterung lässt die Zahl der Tiere steigen. Besonders gerne päppeln die Jäger Hirsche – also das Rotwild, wegen der beeindruckenden Trophäen. Seltsam, denn gleichzeitig erklären die Jäger, dass sie mit der Jagd den Bestand des Rotwildes klein halten müssen, um den Wald zu schonen. So auch der Präsident des größten deutschen Jagdverbandes, Jochen Borchert: „Natürlich gibt es Schäden durch das Rotwild. Das kommt, weil das Wild in Revieren, in denen viele Besucher im Wald unterwegs sind, kaum noch aus der Dickung hervorkommt um auf den Wiesen zu grasen – um es mal nicht fachmännisch auszudrücken. Und dann bleibt dem Wild gar nichts anderes übrig, als die Bäume zu verbeißen.“

Die Jäger lösen nicht das Problem,
sie verursachen es

Auch hier widerspricht der Zoologe Reichholf. Die Jäger lösen nicht das Problem, sie verursachen es: „Das Rotwild wird bei uns durch die typische Form der Hege in die Wälder gelockt und gedrückt. Gedrückt, weil es scheu gemacht worden ist durch die lange Bejagung. Gelockt durch die Fütterungen gerade

auch mit den Wintergattern. Dadurch wird ein Bestand aufgepäppelt, künstlich hochgehalten auf einem Niveau das die Wälder natürlich schädigt. Wir haben derzeit die dreifache Menge des Wildes in unseren Wäldern wie das vor der Zeit der gezielten Hege der Fall war.“ So sind Jäger auch mitverantwortlich für die hohe Zahl der Wildunfälle in Deutschland. Obwohl die Waidleute natürlich sagen, dass sie ihren Job machen um genau dieses Problem so klein wie möglich zu halten. Augenwischerei. Fast schon Zynismus. Auf jeden Fall: Jägerlatein.

Es ist sicher etwas krass ausgedrückt, kommt der Wahrheit aber recht nahe: Der Wald ist die Schießbude der Jäger. Dort haben sie das Wild optimal für sich aufgestellt. Für Schießspaß und für einen anständigen Ertrag. Schließlich kostet die Pacht ja auch einen Batzen, da muss der Jäger schon irgendwie auf seine Kosten kommen. Mit Spaß, Wildbret und Trophäen. Jochen Borchert weist dies weit von sich: „Also der Vorwurf, dass Jäger zu viel jagen und zu viel Wild erlegen, trifft ganz sicher nicht zu. Dazu wird Jagd heute von allen Jägern nachhaltig ausgeübt, das heißt, es wird immer nur so viel Wild abgeschossen, wie wieder nachwächst, ohne dass der Bestand gefährdet wird.“

Optimal aufgestelltes Wild für Schießspaß
und für einen anständigen Ertrag

Natürlich muss das alles wieder nachwachsen. Sonst hätten die Jäger ja im nächsten Jahr kaum Spaß an ihrem Hobby. Darin besteht ja die Kunst der „Hege und Pflege“: Das Wild so zu halten, dass sich das teure Revier lohnt, sagt auch Prof. Reichholf: „Bei den hohen Wildpachtzinsen haben die Jäger ein Interesse, einen hohen Wildbestand zu haben und diesen auch so hoch wie möglich zu halten. Also gibt es einen Zweikampf zwischen denen, die die Wildschäden beklagen und den Jägern, die einen Wildbestand haben möchten, auf hohem Niveau. Und zwar seit Jahrzehnten anhaltend auf hohem Niveau.“

Und das wird wahrscheinlich vorerst auch so bleiben, denn die deutschen Jäger haben eine starke Lobby. Und nutzen die Wälder als Wildzuchtanlage für ihren privilegierten Freizeitspaß.

Krach um den Naturschutz

von Sven Rieken

Auf der Nordseeinsel Föhr engagiert sich der Verein „Elmeere“ seit Jahren für den Schutz der ökologischen Vielfalt. Dieter Risse und seine Mitstreiter haben dazu die Flächen eines alten Bauernhofes stillgelegt und in ein Schutzgebiet umgewandelt. Durch die Renaturierung entstanden landschaftstypische Naturräume, die Rast- und Brutgebiete für zahlreiche, teilweise auch seltene, Wasservögel sind. Eine gute Sache, sollte man denken. Doch den Interessen der Naturschützer stehen die der Bauern entgegen. Die beklagen, dass ihre Felder von den Vögeln abgefressen werden und greifen zu teils drastischen Mitteln.



Zerstörte Hinweisschilder zu denen im Gras ein getöteter Vogel gelegt wird – auf der Nordseeinsel Föhr gehört das zum Alltag

„Der Zaun ist durchschnitten worden. (...) Mit Sicherheit nur, um uns zu schädigen. Einen anderen Grund kann ich nicht erkennen. Auch in der Uferzone des Schutzgebiets wurden Schäden angerichtet. (...) An anderen Flächen werden Knallkanonen aufgestellt. Häufig geschieht beides zusammen. Häufig dann auch noch mit der Realjagd dazu – mit heimlicher Jagd. Wir finden immer wieder angeschossene Tiere, auch in der Schonzeit, an und in diesen Flächen. Das ist schon bitter und niederschmetternd“, erzählt Dieter Risse. „Es ist von der anderen Seite eigentlich alles versucht worden: das ging von Geschäftsboykott-Androhungen, falls uns irgendwelche heimlichen Leute fördern wollen, bis hin zu persönlichen Angriffen. Ich habe schon im Graben gelegen mit dem Auto, weil ich von der Straße gedrängt wurde. Man kann sich ein dickes Fell zulegen, aber es klappt nicht zu 100 Prozent. Es gibt immer wieder Stellen, wo man dünnhäutig ist, und da tut’s auch richtig weh.“

Die renaturierten Grundstücke umfassen rund 70 Hektar – weniger als ein Prozent der Inselfläche. Trotzdem ist das Schutzgebiet in anderthalb Jahr-

zehnten zu einem Refugium für Wildtiere und bedrohte Pflanzen geworden. Doch Inselbauern wie Karl-Julius Volkerts wollen keine Wildtiere auf ihren Feldern: „Da hatte ich ein Knallgerät stehen. Das war hundert Meter vom Biotop entfernt. Es wurde mir dann vom Ordnungsamt verboten das zu betreiben. Ich kriegte ’ne Androhung von 10.000 Euro Strafe oder bis zu fünf Jahre Haft – Verstoß gegen das Bundesnaturschutzgesetz. Das war nicht von Pappe.“ Seitdem ist der Landwirt vollends sauer – und klagt über angebliche Ernteeinbußen.

Die Inselbauern wollen keine fremden Wildtiere auf ihren Feldern

Landwirten wie Volkerts sind die Ziele der Naturschützer suspekt – die natürlich, wie könnte es anders sein, von auswärts stammen: „Risse ist vom Festland gekommen und macht sich hier breit. Darum ist er auch nicht so... Auch die anderen, die da so aktiv sind. Das sind ja alles Zugewanderte. Irgendwie

meinen die, die müssen sich hier was beweisen. Ich weiß auch nicht warum.“ Und was es noch schlimmer macht: Nicht nur die Naturschützer, auch die Tiere, die das Schutzgebiet anlockt, sind keine Einheimischen: „Die Nonnengans ist ja auch ein hübscher Vogel. Da hat ja auch keiner was gegen. Aber den haben wir hier nie gehabt. Den haben die zu Zigtausenden auf Eiderstedt, aber auf Föhr ist nie 'ne Nonnengans gesehen worden, bevor die das hier gezüchtet haben. Das ist Fakt.“

Auch Jäger fühlen sich bei ihrem Hobby behindert. Rein rechtlich dürfen sie zwar Tiere abschießen, aber dann müssen sie mit Protesten der Naturschützer rechnen – und das verdirbt den Spaß.

Dieter Risse führt Urlaubern das Elmeere-Schutzgebiet vor. Ursprünglich wollte er auf seinem Hof ein großes Naturerlebniszentrum einrichten, doch das haben seine Gegner verhindert. Sie haben sich im

Gemeinderat gegen die Pläne der Naturschützer durchgesetzt. So können immer nur einige wenige Touristen die Tiere beobachten. Auch eine Rettungsstation für verletzte oder kranke Vögel hat Dieter Risse aufgebaut und 25 Jahre lang unterhalten. Sein ganzes Erbe hat er in den Naturschutz investiert. Ebenfalls Risses Verdienst: es gibt wieder Störche auf Föhr. Aber auch die sind nicht allen willkommen. Die Anwohner eines Parks haben Dornen auf die Dächer montiert...

Vor seinen Flächen hat Risse Infotafeln aufgestellt, die über das Naturschutz-Projekt informieren. Fast täglich wird eine zerstört. Häufig wird auch noch ein toter Vogel davor gelegt. Es braucht schon viel Idealismus, um angesichts solcher Widerstände nicht zu resignieren. Mit manchen Plänen sind Dieter Risse und seine Mitstreiter gescheitert. Aufgeben werden sie dennoch nicht, da sind sie sicher. Der Naturschutz auf Föhr soll trotz aller Widerstände weitergehen.



Disneyland-Natur: Die Bundesgartenschau

von Hans Jürgen von der Burchard

Bundesgartenschauen sind bei Bürgermeistern beliebt: Sie locken Millionen Besucher und noch mehr Fördergelder in die Stadt. Doch der schöne Schein hat dunkle Schattenseiten: Wo die konservative Gartenlobby hinkommt, gibt es keinen Platz für moderne ökologische Konzepte. Und: während die Gartenbauer garantiert auf ihre Kosten kommen, bleiben immer mehr Städte auf ihren Schulden sitzen.

In diesem Jahr ist der Schlosspark von Schwerin Mittelpunkt der Bundesgartenschau. Es ist die dreißigste in der Geschichte der Bundesrepublik, die mit Natur aus dem Katalog Besuchermassen anlocken soll.

Auch Schwerin setzt auf diese traditionelle Masche: Ein Disneyland für Gartenfreunde. Dafür wird im Vorfeld einer Bundesgartenschau mit Maschinen erst einmal „gründlich aufgeräumt“. Auch in Schwerin

fielen schöne alte Bäume der Kettensäge zum Opfer, um „planvoller Gestaltung“ Raum zu geben. „An dieser Stelle hat man über 200 alte Linden gefällt – zur BUGA waren sie angeblich nicht mehr standortgerecht. Man hat sie durch junge ersetzt. Warum man sich so entschieden hat, ist nicht nachvollziehbar“, beklagt Arndt Müller vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND).



Die Kahlschlagmethode gibt Raum für „planvolle Gestaltung“

Die Kahlschlagmethode soll auch dem bayerischen Städtchen Kitzingen ein neues Outfit verleihen. Dort bereitet man sich auf die Landesgartenschau 2011 vor. Die Bürger sind empört. Für sie macht es keinen Sinn, gewachsene Natur platt zu machen um dann Natur aus dem Ikea Katalog her zu zaubern. Solche radikalen Eingriffe in die Natur haben System. Das weiß Gartenbauexperte Professor Jürgen Milchert aus langjähriger Erfahrung und merkt an: „Die Gärtner glauben, von ihnen würde erwartet, in relativ kurzer Zeit mit gewaltigem Technikeinsatz immer etwas Neues zu erstellen. Viel spannender wäre es, man würde in ökologischer Weise mit den Dingen umgehen. Man würde sich eben sorgfältig den Bestand angucken, würde dann die alten Bäume auch mit in die Gestaltung einbauen, um damit auch so ein gegenseitiges Wachsen zu ermöglichen.“

In kurzer Zeit mit gewaltigem Technikeinsatz immer etwas Neues erstellen

1951 fand in Hannover die erste Bundesgartenschau statt. Im Stadthallengarten, dem heutigen Stadtpark, konnten die Menschen der Tristesse des Nach-

kriegsdeutschlands entfliehen. Die Anlagen kamen ihrer Liebe zum geordneten Gartenidyll - ohne störenden Wildwuchs – entgegen. Diese Liebe ist offenbar etwas typisch Deutsches, glaubt Prof. Jürgen Milchert: „In der Gartenkultur gibt es Mentalitätsunterschiede zwischen den Völkern, und die deutsche Gartenkultur scheint mir besonders prägnant darauf ausgerichtet zu sein – auf Schrebergärten und auf Gartenschauen. Beides sind eigentlich Formen, die so eine vereinsmäßige Organisation haben und beides ist eigentlich auch einmalig in der Welt.“

Bei der Eröffnung der Bundesgartenschau 1967 in Karlsruhe verkündete der damalige Ministerpräsident Baden-Württembergs, Hans Filbinger, das Credo solcher Veranstaltungen: „Sie wissen, dass der Mensch nicht allein in der Welt der Kräne und Öltanks, der Kontore, der Hafenanlagen und Raffinerien leben kann. Dass er das Schöne, die Freude, die Harmonie braucht. Diese beseelte und beseelende Schönheit findet er hier in den neu gestalteten Grünanlagen.“

Hinter der „Blümchenromantik“ steckt ein knallhartes Geschäft

Doch hinter der „Blümchenromantik“ steckt ein knallhartes Geschäft, von dem vor allem die Garten- und Landschaftsbaubetriebe profitieren, ist ihnen doch der Geldsegen aus öffentlichen Mitteln sicher. „Also es ist so, dass eine Gartenschau eine Werbeveranstaltung des Gartenbaus ist. Und das Interessante für den Gartenbau ist dann natürlich auch das Gartenschauprogramm, das immer gleich ist. Also es fängt irgendwann mit den Tulpen an und hört mit den Dahlien auf. Die Schwierigkeit in finanzieller Hinsicht liegt darin, dass das finanzielle Risiko ausschließlich bei der Stadt hängen bleibt, dass damit die Bürger letzten Endes auch das finanzielle Risiko tragen“, kritisiert Landschaftsarchitekt Jürgen Milchert.

Die Schweriner Stadtväter haben sich eine rund zehn Millionen Euro teure Betoninsel aufschwätzen lassen – gepriesen als modernes Landschaftsdesign. Die Oberbürgermeisterin findet dafür überschwängliche Worte: „Wir haben den Burgsee durch eine, finde ich, sehr intelligente, kreative aber auch moderne Architektur erweitert. Und eine schwimmende Wiese ge-

schaffen, die natürlich nicht schwimmt, sondern einen festen Block bildet.“ Von diesem festen Block ist Prof. Milchert alles andere als begeistert: „Also diese Insel in Schwerin, die finde ich einfach daneben, weil sie so den Archetypus einer Insel nicht widerspiegelt. Eine Insel hat etwas Schwebendes und durch den Beton hat das eher so etwas Massives.“

Gartenschauen erweisen sich häufig als finanzielle Abenteuer. Rainer Holznagel vom Bund der Steuerzahler bringt es auf den Punkt: „Man kann nicht negieren, dass viele Projekte in Gänze sehr teuer für den Steuerzahler geworden sind und dass oftmals die Nachnutzung nicht da ist. Das heißt, wir haben für einen kleinen Zeitraum eine BUGA die sehr viel Geld kostet, und am Ende ist nichts gewesen außer Spesen.“

Gartenschauen nach Schema F haben längst an Attraktivität verloren. Neue Konzepte sind gefragt, meint Prof. Jürgen Milchert: „Wenn man jetzt versucht, die wirklich relevanten Themen in die Gartenschauen hineinzubringen, also zum Beispiel das Thema der Ökologie oder das Thema eines Mehrgenerationengartens oder das Thema eines gesundheitlich orientierten Gartens, dann würde man eben viel mehr Leute erreichen und man könnte das durchaus Positive am Garten herausstellen. Der Garten ist ein Bereich der alle Schichten interessiert. Und das ist ein Pfund mit dem man viel stärker wuchern muss.“

In Deutschland haben Gartenschauen eine lange Tradition. Es ist längst an der Zeit, dass sie sich endlich vom einfallslosen „Disneylandimage“ verabschieden.



Märchenwald im Umbruch

von Markus Hubenschmid

Wie viel Wildnis erträgt der Mensch? Dürfen Wälder sich radikal wandeln, Käfer für Baumsterben sorgen, Raubtiere ungehindert umherstreifen? Der Nationalpark Bayerischer Wald ist ein riesiger Freilandversuch zu dieser Frage und spaltet Wissenschaftler, Anwohner und Politiker in Befürworter und Gegner. Dabei ist der größte Nationalpark in Deutschland ein einmaliger Urwald und eine Erfolgsgeschichte des Naturschutz.

Karl Friedrich Sinner, Leiter der Nationalparkverwaltung: „Der größte Erfolg ist für mich, dass durch das Prinzip ‚Natur Natur sein lassen‘ Menschen im Herzen Europas heute eine fantastische Wildnis neu erleben können.“ Marco Heurich, Wildtierbiologe: „Der Luchs ist ein Symbol für große unzerschnittene Wälder, wie die Wälder des Nationalparks, und er ist auch ein Raubtier das wieder zurückgekehrt ist und das

eine wichtige Funktion im Ökosystem erfüllt.“ Claus Bässler, Ökologe: „Das Schöne hier für mich am Nationalpark ist, dass Arten zurückkehren, von denen wir glaubten, dass sie ausgestorben sind.“

Der Nationalpark Bayerischer Wald, 243 Quadratkilometer groß, eine schier grenzenlose Waldwildnis und eine Art bayerische Serengeti. Der Nationalpark ist

eine einmalige Erfolgsgeschichte des Naturschutzes: etwa 3500 verschiedene Arten haben hier ihren Lebensraum. Es gibt seltene Tiere, die sich frei bewegen und sich einfach nehmen, was sie brauchen: Biber die Bäche aufstauen, Hirsche die Bäume verbeißen oder Luchse die Rehe reißen. Deshalb ist vielen der 160.000 Anwohnern der gar zu wilde Wald suspekt. Ganz vorne weg: Ips typographus, der Borkenkäfer, alias Buchdrucker, weil er mit dem Fichtenwald auch die heile Welt zum Einsturz bringt.

Vielen Anwohnern ist der gar zu wilde Wald suspekt

Am Gipfel des Lusen treffen wir den Ökologen Claus Bässler von der Nationalparkverwaltung. Er zeigt uns, wie sich das Insekt milliardenfach in den Fichtenwäldern des Parks ausgebreitet und sie verwandelt hat: scheinbar in eine Ödnis aus Baumleichen – für viele Anwohner und Besucher ist das ein Problem. Claus Bässler erklärt, warum das so ist: „Ein ganz wesentlicher Punkt ist natürlich der, dass der Mensch dazu neigt, Natur beherrschen zu wollen und wenn das eben nicht mehr der Fall ist. Und wenn man die Natur sich selbst überlässt, dann wird er eben – in Anführungsstrichen – mit Katastrophen konfrontiert. Und damit kann der Mensch, glaube ich, nicht umgehen.“

1983 hat ein Orkan in dem Nationalpark 30.000 Festmeter Holz umgelegt, Anfang der Neunziger folgten drei heiße Sommer. In nie gesehenen Massen schwärmten die Käfer aus. Selbst gesunde Bäume bohrte das Käferheer an. Von heute auf morgen hat die Natur das heile Bild vom Urwald zum Einsturz gebracht – allerdings zum Vorteil für die Artenvielfalt. Claus Bässler: „Was wir hier beobachten können, ist die Rückkehr sehr seltener Arten. Durch den Borkenkäfer profitieren sehr, sehr viele Arten, die in unserer normalen Kulturlandschaft, wo Forstwirtschaft betrieben wird, eben keine Chance mehr haben. Wir haben hier Arten, die an Totholz-Mengen gebunden sind, die es im Wirtschaftswald nirgends gibt, die es nur im Urwald gibt, ganz seltene Käfer, Pilzarten, Vögel profitieren, das ist ein ganz wesentliches Merkmal hier.“

Gerade das sogenannte Totholz ist etwa für die Regeneration des Wald sehr wichtig

Gerade das sogenannte Totholz ist für ein funktionierendes Ökosystem und die Regeneration des Waldes sehr wichtig. Die umgestürzten Bäume bilden den Nährboden für nachwachsende Fichten, Tannen oder Bergahorn. Auch für bereits tot geglaubte Arten gibt es neuen Lebensraum, wie zum Beispiel für die in Mitteleuropa ungewöhnlich seltene „Zitronengelbe Tramete“. Der Pilz, der Holz zersetzt, kommt nur in



Wenn man die Natur sich selbst überlässt – ein vom Borkenkäfer zerstörter Fichtenwald im Naturpark

Urwäldern vor. In Deutschland ist er lediglich im Nationalpark Bayerischer Wald nachgewiesen. Er gilt als ein Symbol der neuen Biodiversität. Dennoch brauchen viele dieser seltenen Arten Zeit um zurückzukehren, weil man ihnen vorher komplett den Garaus gemacht hat. Claus Bässler erläutert, dass das Arteninventar dieser Prozess-Schutzflächen, verglichen mit denen der echten alten Wälder, noch hinterherhinkt. Aber dies seien die Urwälder von morgen und man könne jetzt schon erkennen, dass diese seltenen Arten zurückkommen.



Gibt es nur in Urwäldern: die „Zitronengelbe Tramete“

Ein anderes Reizthema ist, dass Rotwild und Rehe nicht bejagt und die Bestände durch Krankheiten und Luchse reguliert werden. Die Jäger befürchten, dass die Raubkatzen das Wild scheu machen. Der Wildtierbiologe Marco Heurich versucht den Emotionen daher mit Wissen zu begegnen. Er hat Rehe und Luchse mit GPS-Sendern bestückt, um mehr über ihre Interaktion zu erfahren. Mit einer Antenne versucht er einen bestimmten Luchs zu orten: „Durch die Telemetrie der Luchse bekommen wir natürlich Informationen, wie der Luchs die Landschaft nutzt. Wir wissen in welchem Wald er geht, wo er sich besonders gerne aufhält, wo er sich nicht gerne aufhält – um dann auch Habitatmodelle zu machen, die das Verhalten des Luchses erklären. Und wir haben natürlich gelernt, dass der Luchs riesig große Wälder braucht um sich wohl zu fühlen.“

Argumente, um Vorurteile abzubauen

Marco Heurich benötigt daher Argumente, um bei Bauern, Forstbetrieben und Jägern Vorurteile abzubauen. Er nutzt deshalb die Bewegungsdaten der Luchse und kombiniert sie mit den Daten von Rehen

und Rotwild. Der Vergleich der Bewegungsprofile zeigt, ob das Wild auf den Luchs reagiert, ob es vor ihm flüchtet, sich verbirgt oder ihn gar nicht registriert. Bisher haben die Analysen den Verdacht der Jäger nicht bestätigt. Luchse haben ein Streifgebiet zwischen 200 und 400 Quadratkilometern. Sie in dieser Weite zu verfolgen und zu beobachten, ist nicht einfach.

Noch ist der Luchsbestand gefährdet

Der Bayerische und der angrenzende Böhmerwald bilden eines der größten Waldgebiete in Mitteleuropa. Scheinbar gute Bedingungen für die Luchse. Trotzdem ist ihr Bestand gefährdet. Marco Heurich erläutert die Gründe: „Allerdings ist die Anzahl der Luchse immer noch relativ klein. Hier im Nationalpark haben wir fünf erwachsene Luchse und drei Jungtiere. Und im gesamten Großraum Bayern, Böhmen und Österreich gibt es so etwa 50 bis 100 Tiere, so dass das Überleben für die nächsten Jahre schon gesichert ist, aber immer noch ein gewisses Risiko besteht, dass die Tiere auch wieder aussterben.“

Deshalb versuchen die Wildtierbiologen den Bestand der Luchse genau zu beobachten. Dafür haben sie auf der gesamten Fläche des Nationalparks 50 Fotofallen installiert. An ihrer Befleckung können die Biologen die Tiere unterscheiden. Jeder gesichtete Nachwuchs bedeutet neue Hoffnung für den Bestand der Population. Doch Raubtiere haben es heute nicht leicht. Ohne den Schutz durch Menschen wie Marco Heurich können sie auch im Nationalpark Bayerischer Wald nicht überleben.



Ohne den Schutz des Menschen kann der Luchs nicht überleben

Adressen

Prof. Dr. J. Reichholf
Hauptkonservator
Zoologische Staatssammlung
Münchhausenstraße 21
D-81247 München

Telefon: 089/8107-0
Telefax: 089/8107-300
E-Mail: ZSM@zsm.mwn.de
[\[www.zsm.mwn.de\]](http://www.zsm.mwn.de)

Dieter Risse
ELMEERE - Förderkreis zum Schutz
landschaftstypischer Naturräume e.V.
Feldstraße 11
D-25938 Wyk auf Föhr

E-Mail: info@elmeere.de
[\[www.elmeere.de\]](http://www.elmeere.de)



Links

[\[www.bundesgartenschau.de\]](http://www.bundesgartenschau.de)
Internetseite der Deutschen Bundesgartenschau-Gesellschaft mbH (DBG) in Bonn.

[\[www.jagd-online.de\]](http://www.jagd-online.de)
Internetseite des Deutschen Jagdschutz-Verband e. V. (DJV) in Bonn.

[\[www.bund-mecklenburg-vorpommern.de\]](http://www.bund-mecklenburg-vorpommern.de)
Bundesgartenschau 2009 - Subventionierte Naturzerstörung. Der BUND kritisiert die mangelnde ökologische Ausrichtung.

[\[www.luchserleben.de\]](http://www.luchserleben.de)
Dem Luchs auf der Spur in den Nationalparks Bayerischer Wald und Šumava. Internetseite der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald in Grafenau.



Literatur



Micha Dudek
Neue Wildnis Deutschland: Wolf, Luchs und Biber kehren zurück
Gebundene Ausgabe: 160 Seiten
Thorbecke, März 2009
ISBN-13: 978-3799508247

Kontakt



Südwestrundfunk (SWR)
FS-Wissenschaft und Bildung
Redaktion Odysso
76522 Baden-Baden
E-Mail: odysso@swr.de
[\[www.swr.de/odysso/\]](http://www.swr.de/odysso/)

Unsere nächste Sendung kommt am 4. Juni 2009:

ZWEIFELHAFTE PHARMAWERBUNG

Deutschland hat eines der besten Gesundheitssysteme der Welt. Allerdings sind die Medikamente hier teurer als in jedem anderen europäischen Land. Ein Coup der großen Pharmariesen. Neben Forschung verschlingen vor allem Werbung und Marketing große Summen, und die zahlt hierzulande zumindest teilweise der Patient. Als ideale Werbebotschafter werden mit direkten oder indirekten Zuwendungen Ärzte rekrutiert. Zum Beispiel durch sogenannte Anwendungsstudien, bei der Ärzte ein bestimmtes Medikament verschreiben und seine Wirkung beobachten. Der wissenschaftliche Nutzen dieser „Studien“ ist allerdings sehr umstritten. Kritiker sprechen sogar bereits offen von Korruption. Ein weiteres Beispiel: Fortbildungen. Viele der obligatorischen Fortbildungskurse für Mediziner werden von der Pharmaindustrie gesponsert oder selbst betrieben, Produktwerbung inklusive. Odysso deckt auf, mit welchen Marketingtricks die Pharmaindustrie ihre Produkte in den Markt drückt.

